

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

265 (9.11.1877)

Beilage zu Nr. 265 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 9. November 1877.

Deutschland.

Berlin, 6. Nov. Se. Maj. der Kaiser erschien, wie bereits in Kürze berichtet wurde, gestern Nachmittag 3 Uhr zu der Trauerfeier am Sarge des verstorbenen Feldmarschalls Grafen v. Wrangel in dem am Pariser Platz gelegenen Sterbehause. In der Begleitung Sr. Majestät befanden sich Ihre Kaiserl. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin mit der Prinzessin Charlotte, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Karl, sowie der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Karl mit den Prinzessinnen Marie, Elisabeth und Luise und dem Prinzen Friedrich Leopold. Der junge Prinz trug den Degen, welchen ihm 1865 sein Vater, der Feldmarschall Graf v. Wrangel, zur Taufe gewidmet. Nach Beendigung der vom Generalsuperintendenten Dr. Büchel vollzogenen gottesdienstlichen Trauerfeierlichkeit führte der Kaiser in tiefer Bewegung die verwitwete Frau Gräfin v. Wrangel mit tröstenden Worten aus dem Saale, wo der reichgeschmückte Sarg aufgebahrt stand, verweilte noch kurze Zeit in dem Hause und stellte dann sich an die Spitze des Trauergefolges. Höchstersehe schritt allein zunächst dem Sarge und gab seinem treuen Feldmarschall das Ehrengeleit über den Pariser Platz und einen Theil der Linden entlang bis zur Neuen Wilhelmstraße. Dort verließ Se. Majestät den Zug, um nach dem königl. Palais zurückzukehren. Der Kronprinz und die anderen Prinzen des königlichen Hauses folgten dem Sarge zu Fuß bis auf den Stettiner Bahnhof. Den unabsehbaren Trauerzug, in welchem sich mit den Prinzen die Staatsminister, die Generalität, viele Deputationen und mehr als tausend Offiziere von allen Waffengattungen befanden, schlossen Gala-Equipagen der Kaiserlichen Majestät und der Prinzlichen Herrschaften. Nach der Rückkehr vom Stettiner Bahnhofe stattete der Kronprinz dem Kaiser noch einen Besuch ab und begab sich dann wieder nach dem Neuen Palais bei Potsdam, wo seine erlauchte Gemahlin mit der Prinzessin Charlotte schon vorher eingetroffen war. Heute Vormittag ist die Kronprinzliche Familie von Potsdam aus nach Wiesbaden abgereist.

Zur Ankunft der Leiche des General-Feldmarschalls Grafen v. Wrangel in Stettin berichtet die heutige „N. St. Z.“ Folgendes: Gestern Abend gleich nach 11 Uhr fuhr die den Trauerzug führende Maschine langsam in den Bahnhof, dessen Perron voll von Menschen war, ein. Der Zug bestand, abgesehen von Lokomotive und Tender, nur aus einem Gepäckwagen, dem ein Personenwagen angehängt war. Der Gepäckwagen war inwendig mit schwarzem Tuch ausgelegt; in ihm hielt der Leichträger des Verstorbenen bei der Leiche die Wacht. Aus dem Personenwagen stiegen der Entel des Grafen und andere Verwandte, sämtlich Offiziere, aus. Unteroffiziere der hiesigen Garnison hoben den schweren Metallkoffen und brachten ihn nach dem hell erleuchteten Kaiserpalast, in dessen Mitte, von Palmen und Blattpflanzen umgeben, der Katafalk errichtet war, auf den der Sarg gesetzt wurde. Hierauf trat die von den Vierunddreißigern gestellte Ehrenwache, bestehend aus einem Offizier und 20 Mann, die, so lange auf dem Perron stehend, vor der Leiche des Marschalls präsentirte hatte, ihren Ehrendienst an. Den getroffenen Bestimmungen zufolge wird der Sarg heute Vormittag um 9 Uhr vom Bahnhof abgeholt. Nachdem Hr. Divisionsprediger Gehrke die Leiche eingesegnet hat, setzt sich der Leichenzug in Bewegung, voran ein Bataillon der Garnison, hierauf der Leichenzug, hinter demselben das Offiziercorps und die hiesigen Behörden, und den Schluss bildet wieder ein Bataillon; die übrigen vier Infanteriebataillone der Garnison und 12 Geschütze haben vorher schon auf dem ehemaligen Exerzierplatz vor dem Militär-Kirchhof Aufstellung genommen, um die Ehrensalven zu geben. Die Grabrede hält Militärkapellmeister Wilhelm. Dem Leichenzug, welcher sich durch die Oberthorstraße und die Ostseite der Linden entlang zum Berliner Thor bewegt, wird auf besonderen Wunsch des Verstorbenen ein Musikcorps nicht beigegeben.

Die „Arenz-Zeitung“ meldet: Gestern starb zu Rassel im 73. Lebensjahre der königl. General der Infanterie z. D. Philipp Fehr v. Canstein. Derselbe wurde 1804 geboren, trat am 1. August 1819 beim 2. Infanterieregiment (1. pommerischer) ein, hat vom Jahre 1826 bis 1849 dem Kadettencorps angehört, 1857 das 11. Infanterieregiment kommandirt, wurde 1861 zum Generalmajor befördert und hat sich im Feldzuge von 1864 als Kommandeur des preussischen Messecorps für die Expeditionstruppen in Holstein bei Missunde, Düppel und Alsen besonders ausgezeichnet, wofür er mit dem Orden pour le mérite etc. decorirt wurde. Im Jahre 1864 noch zum Generalleutnant und Kommandeur der 10. Division ernannt, kommandirte er im Feldzuge von 1866 die 15. Infanteriedivision bei Münchengras und Königgrätz und erhielt dafür das Eichenlaub zum Orden pour le mérite. Nach diesem Feldzuge zum Gouverneur von Magdeburg ernannt, war er während des Feldzuges 1870/71 mit den Funktionen eines Gouverneurs von Berlin betraut und wurde 1872 in Folge seines Abschiedsgesuches als General der Infanterie zur Disposition gestellt. General Fehr v. Canstein war ein eben so tapferer wie treuer Soldat; der Name der Brigade Canstein wird auf immer mit der Geschichte der Belagerung und Eroberung der Düppeler Schanze verknüpft sein.

Großbritannien.

London, 6. Nov. Die gestern stattgefundene Ministerkonferenz, betonte der konservative „Standard“, daß

die Politik des Ministeriums noch immer dieselbe sei, die es bislang gewesen in der Orientfrage. „Sie ist vollaus immer außerhalb des Parlaments erklärt worden; und nichts ist der Meinung der Minister nach vorgekommen, das geeignet ist, die in Lord Derby's Depesche an Graf Schuwaloff bei Beginn des Krieges vorgezeichnete Linie abzuändern. Die Politik, welche in so unzweideutiger Weise die Zustimmung des Landes gewonnen hat, wird innegehalten werden. Darüber herrscht nur eine Ansicht im Kabinett.“

„Es ist zwar unmöglich“, sagt das Blatt fort, „zu sagen, daß niemals irgend ein Abgehen von dem passiven Verhalten, welches bisher unserer Politik den Stempel aufdrückte, stattfinden wird. Wir können nicht voraussetzen, daß neue Wendungen der Krieg nehmen kann, und es ist unvermeidlich, daß unsere Stellung zu demselben in etwas durch das Verfahren unserer Nachbarn beeinflusst werde. ... Gegenwärtig zwar liegen keine Anzeichen vor, daß der Krieg an sich einem Punkte angelangt sei, der Vermittlung zuläßt. ... Einige augenscheinliche Gefahren sind mit jedem vorzeitigen Vermittlungsversuch verknüpft. ... Die Schwierigkeit liegt in unserem eigenen tiefen Interesse in dem Streite. Wir können kaum Rußland auffordern, ein Unternehmen einzustellen, wenn wir uns der Antwort aussetzen, wir fordern dadurch in der That eine Gunst für uns selbst, sehend, daß die Sache der Türkei in so hohem Maße die Englands ist. Mit noch weniger Anstand können wir unsern Einfluß bei der Türkei geltend machen Angesichts unserer Ungeneigtheit, ihre Sache zu der unseren zu machen. ... Jede andere Macht würde vielleicht besser geeignet sein, als wir, den Friedensstifter zu spielen, wenn nur irgend eine andere Macht geeignet und gewillt dazu wäre, diese Pflicht zu übernehmen. Aber von keiner Macht läßt sich erwarten, daß sie dieselben Besorgnisse wegen des Ausganges des Kampfes hege, genau deshalb, weil keine ein gleiches Interesse daran hat. ... Unsere Einmischung muß jedenfalls dem Kriegswohn ausgesetzt sein. Wir können die Thatsache nicht verhehlen, daß wir die Beendigung des Krieges wünschen aus Gründen, die nicht rein die der Menschlichkeit sind.“

So kommt das Blatt denn zu dem Schlusse, daß in kurzer Zeit das britische Ministerium eine Frage zu erwägen haben werde „von noch größerer Bedeutung als die der Zeit und Weise der Vermittlung“. „Sie müssen der Thatsache in's Gesicht blicken, daß solche Vermittlungen fruchtlos ausfallen können. Die Ereignisse in der Türkei können rascher marschiren als sie bislang gethan. ... Die Interessen Englands können für unsere Erwägungen schwerer in's Gewicht fallen, als die Interessen des Friedens, und die Gefahr, die wir in's Auge zu fassen haben, könnte nicht bloß die eines Fehlschlages der Vermittlungsversuche sein. Wir könnten berufen sein, unsere gegenwärtige für eine thätigere Rolle umzutauschen, im Hinblick auf einige der Punkte, welche Lord Derby in seiner Depesche an Graf Schuwaloff festgesetzt.“

Wie indische Zeitungen melden, ist die öffentliche Stimmung in Madras darüber aufgeregt, daß Lord Lytton, der Vizekönig, dem Maharajah von Mysore erlaubt hat, sich ein Weib zu nehmen. Denn dieser Maharajah sei erst 15 Jahre alt, sagen sie, und der Vizekönig wolle ihm vor dem 18. Jahre keine Mündigkeit zuerkennen. Wenn er aber noch kein Reich beherrschen dürfe, wie viel schwieriger sei die Aufgabe, ein Weib zu beherrschen! Ja, sie gehen weiter und sagen, Lord Lytton würde, wenn sein Sohn mit 15 Jahren sich zu etwas sollte einfallen lassen, demselben vielleicht handgreiflich antworten und ihn dann in die Schule schicken. Andere Stimmen jedoch meinen, gerade da stecke der Unterschied, der Maharajah von Mysore sei eben ein Eingeborener und seine Landsleute sähen die Ehe in etwas anderer Weise an als die Ausländer.

Die „Bombay Gazette“ sagt, der persische Generalkonful in Bombay habe kürzlich Mandalay besucht und im Namen des Schah von Persien einen Freundschaftsvertrag zwischen Persien und Burma abgeschlossen. Folgendes sind die Artikel des Vertrags: 1) Es soll zwischen den beiden Ländern Freundschaft sein. 2) Die Untertanen beider Länder sollen gegenseitig gleich behandelt werden. 3) Die Handelsleute jedes Landes zahlen die üblichen Güterzölle. 4) Die Untertanen beider Länder sind den Gesetzen des Landes, in dem sie wohnen, unterworfen. 5) Konsulate werden errichtet. 6) Dieser Vertrag soll binnen einem Jahre ratifizirt werden und 10 Jahre in Gültigkeit sein.

Bei dem gestrigen Ministerrathe waren sämtliche Kabinettsmitglieder vereinigt.

In St. Andreas vereinigten sich diejenigen Studirenden, welche einen nichtpolitischen Kandidaten zum Rektor wählen wollen. Sie bestimmten, sich vorläufig einigend, den Dichter Robert Browning zu der Stelle. Die Führer der konservativen erhielten vom Marquis of Salisbury eine ablehnende Antwort und werden vermutlich auf Mr. Matthews Arnold oder auf Professor Thynhall ihr Augenmerk richten.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 6. Nov. In der Sitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins am 26. Okt. machte Hr. Prof. Sohnke Mittheilung über eine Untersuchung des Vorstandes der dänischen meteorologischen Centralstation, Hrn. Hoffmeyer, betreffend eine Föhnerscheinung in Grönland. Ueber das Klima Grönlands ist man durch Beobachtungen von 6 an der Westküste gelegenen meteorologischen Stationen unterrichtet, deren nördlichste sich unter 72^o N. Br., also weit jenseits des Polarkreises befindet; besonders wichtig sind aber 20-jährige Beobachtungen eines Hrn. Dr. Pfaff in Jacobshavn (63^o N. Br.). — Charakteristisch für das Klima Grönlands, besonders im Winter, sind außer heftige Temperaturwechsel, so daß z. B. ein An-

steigen der Temperatur im Laufe von 24 Stunden um 20 bis 25^o C. nicht gerade zu den Seltenheiten gehört. Es kann geschehen, daß wenige Tage vor Weihnachten das Thermometer in Jacobshavn +9^o C. anzeigt, statt der für jene Zeit normalen -12^o. Im Jahre 1876 war es Ende November und Anfang Dezember in Südwestgrönland 9 Tage hintereinander wärmer, als zur selben Zeit in Norditalien; ja unter 72^o N. Br. inmitten der langen Polarnacht war es damals wärmer, als gleichzeitig am hellen Mittag in Frankreich. — Obgleich nun diese starken Erwärmungen immer bei Südost oder Ost eintreten, genügt es doch nicht, sie lediglich der Wärme des Golfstroms zuzuschreiben, über welchen jene Luftmassen gestrichen sind, ehe sie Westgrönland erreichen; denn z. B. am 30. Nov. 1875 wurde 8 h Morgens südlich von der Südspitze Grönlands in 50^o N. Br. zu Schiff +9^o C. beobachtet, während das Thermometer in Godthaab an Grönlands Westküste +12^o zeigte; und doch hatte der Wind noch den ganz mit Schnee und Gletschern bedeckten Continent von Grönland überstreichen müssen. — Die Ursache liegt vielmehr darin, daß das Innere Grönlands mit hohen Gebirgen, wahrscheinlich bis 2000 Meter hoch, bedeckt ist, durch deren Uebersteigung der Wind alle jene Eigenschaften gewinnen muß, die den wahren Föhn charakterisiren. Zudem nämlich die vom Gebirge kommende Luft herabsinkt, verdichtet sie sich und erwärmt sich dabei, gerade wie in einem pneumatischen Feuerzeuge; und diese Temperaturerhöhung beträgt mehr als die beim vorhergegangenen Aufsteigen zum Gebirgskamme eingetretene Abkühlung, weil bei letzterer reichliche Niederschläge des Dampfgehalts in Form von Regen und Schnee erfolgen mußten, deren frei werdende, vordem latente, Wärme der Luft zu Gute kommt. — Die meteorologischen Verhältnisse Grönlands zu Ende November und Anfang Dezember 1875, sowie diejenigen eines großen Theils der nördlichen Erdhälfte, sind von Hoffmeyer auf Grund von Beobachtungen an mehr als 100 Stationen auf einer Karte dargestellt, aus der man deutlich die Abhängigkeit des in Grönland beobachteten Föhns von den Luftdruck-Verhältnissen des weit über 100 Meilen entfernten Islands erkennt.

Herr Prof. Kroy legte hierauf die aus den Untersuchungen des versalzenen Nachwassers gewonnene Salzungscurve vor und knüpfte daran methodische Bemerkungen. Derselbe zeigte auch Fluorescenzerscheinungen, durch eine Fluorescein-Lösung in großen Mengen Wassers hervorgerufen, welche bei Gasbeleuchtung zwar nur schwach bemerkbar ist, durch Magnesiumlicht aber lebhaft hervortritt.

Hr. Dr. Bütschli berichtete endlich über einen Fall sehr seltener Brutpflege, der neuerdings bekannt geworden ist. Derselbe wurde von einem spanischen Forscher J. Manes de la Espada beobachtet und im Jahre 1872 in einer spanischen Zeitschrift beschrieben, aus der er jetzt durch einen Bericht von Dr. E. W. S. Perger in dem neuesten Heft der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie allgemeiner bekannt geworden ist. Die besprochene Erscheinung findet sich bei einer kleinen gilenischen Kröte Rhinoderma Darwini, von der schon früherhin bekannt geworden war, daß sie lebendig gebärend sei; man glaubte, daß die Weibchen derselben lebendige Jungen zur Welt bringen. Durch die Untersuchungen des Manes de la Espada ist nun jedoch gezeigt worden, daß es keineswegs die Weibchen sind, welche die Embryone in sich enthalten, sondern die männlichen Thiere. Und zwar erklärt sich dieser seltsame Fall durch eine sehr eigenthümliche Brutpflege, welche die männlichen Thiere ausüben. Derartige Beispiele von Brutpflege seitens männlicher Thiere sind sowohl in der Klasse der Amphibien, als auch andern Klassen der Wirbelthiere mehrfach bekannt. Redner erinnerte nur an die beiden häufig angeführten Vorläufer bei der sogenannten Geburtshelferkröte (Alytes) und den Nadelschwanz (Sagittatus), bei welchen beiden die Männchen die vom Weibchen gelegten Eier in besonderer Weise bis zum Auskriechen der jungen Brut mit sich herumtragen.

Das Gleiche zeigt sich nun, wie gesagt, auch bei der erwähnten gilenischen Kröte und das Wertwürdige dieses Falles besteht hauptsächlich darin, daß es hier ganz besondere Organe des Männchens sind, die zur Aufbewahrung der Eier bis zum Auskriechen des jungen Thieres dienen. Bei einer Anzahl Frösche und frohschartigen Amphibien besitzen die männlichen Thiere nämlich jederseits in der Halsgegend einen eigenthümlichen Sack, der als eine Ausbuchtung des Hintergrundes der Mundhöhle zu betrachten ist und in diese letztere dann auch durch eine Oeffnung mündet. Diese Säcke der männlichen Frösche, die sog. Rehl- oder Schallfäde, dienen dazu, die Stimmorgane zu verpacken, sie werden, wie leicht zu beobachten ist, beim Quaken aufgeblasen und wirken wie eine Art Resonanzapparat.

Diese Säcke sind es nun, welche bei den männlichen Thieren der Rhinoderma die seltsame Aufgabe übernommen haben, die vom Weibchen gelegten Eier in sich aufzunehmen und in ihrem Innern zur Entwicklung zu bringen. Zu diesem Zweck sind denn auch diese Organe bei den betreffenden Thieren viel bedeutender entwickelt, als dies sonst gewöhnlich der Fall ist, sie reichen bis in die Lebergegend an der Seite des Rumpfes nach hinten.

Leider ist bis jetzt nur die Thatsache festgestellt, daß, wie geschildert, die männlichen Thiere die Eier in jenen Säcken zur Entwicklung bringen, die näheren Vorgänge bei der Uebertragung derselben an diesen Ort und bei der Geburt der jungen Thiere sind bis jetzt, soweit bekannt, noch unbeobachtet geblieben.

Redner hebt schließlich noch besonders hervor, daß dieser Fall uns wieder ein neues, sehr interessantes Beispiel einer sonst auch vielfach in der organischen Welt zu beobachtenden Erscheinung darbietet, nämlich, daß Organe ihre ursprüngliche Funktion mit einer sehr verschiedenen zu vertauschen im Stande sind, daß ferner diese Thatsache von der so sehr abweichenden Funktion eines und desselben Organs bei nahe verwandten Thieren die Annahme der Entstehung der thierischen Formen durch allmähliche Umbildung sehr unterstützt, indem solche Erscheinungen ihre Erklärung wohl in der allmählichen Ausbildung eines ursprünglich ähnlichen Organs zu verschiedenenartigen Berrichtungen leichter und genügender finden, als bei der Zugrundelegung eines festen Entwicklungsgegesetzes, das demnach in solchen Fällen bei nahe verwandten Organismen zu so sehr verschiedenenartigen Bildungen geführt hätte. — Nächste Sitzung Freitag den 9. November.

